

Sommermorgen

Autor(en): **Huggenberger, Alfred**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **3 (1913)**

Heft 23

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636406>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 23 · 1913

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst mit „Berner Wochenchronik“
· · Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern · ·

7. Juni

□ □ Sommermorgen. □ □

Von Alfred Huggenberger.

Eben hat ein Hahn gekräht,
Der Morgen ist frisch, kein Lüftlein weht.
Die Sense vom Nagel! Wie schreitet sich's fein
In die herzerquickende Kühle hinein!
Ueberm Wald steigt rot die Sonne empor,
Ein Nachbar steht verschlafen am Tor,
Munkelt etwas von Schweiß und Heu,
Sagt sein „Gutentag“ nebenbei.

Horch! Der erste Wehstein singt,
Daß es hell in die Höfe und Gärten klingt:
„Der Fleiß ist am Werk!
Schläfer merk',
Du bist betrogen! Dein Pfühl ist weich —
Schaffen ist Herzluft, Schaffen macht reich!“

Ueber die Wiese geht der Tag,
Weiß noch wenig von Müh' und Plag',
Säumt sich versonnen da und dort,
Pflückt eine Blume und legt sie fort.
Manchmal fällt's ihm ganz plötzlich ein:
Schritt ich nicht gestern hier feldein?
Aber er kann sich kaum erkennen.

Wie die schweren Dolden brennen!
Schon bräunt sich die Flur, manch Blümlein fehlt —
Was hab' ich der Wiese gestern erzählt? . . .
Der junge Tag macht ein ernsthaft Gesicht,
Die Sonne umgießt sein Gewand mit Licht,
Ein Häslein hupft verdunst vor ihm her:
„Soll ich mich drücken? Was will denn der?“

Der Fleiß ist am Werk. Nun komm und schau!
Von blisenden Sensen tropft der Tau,
Die Wucht der Streiche im Gleichtakt fällt,
Jede Sehne strafft, jeder Muskel geschwellt.
Aus dampfenden Schwaden, leise, leise
Steigt eine wunderliche Weise,
Nicht Singen, nicht Weinen — wer kann sie erlauschen?
Heimlich fließt sie ins Sensenrauschen,
Heimlich färbt sie der Lerche Sang,
Der eben noch hell wie ein Lenzruf klang.
Die Mädchen, die singend vom Hügel steigen,
Lassen ihr Scherzlied gemach erschweigen,
Sie stehen und staunen: aus Dämmer und Nacht
Ist der prunkende Sommertag erwacht. („Neue Gedichte“)

Der Jakob Spätlein.

Eine Novelle von Emil Schibli.

2.

An den Morgen dachte er nicht mehr. Als der Morgen da war und der Jakob aufwachte, schien ihm die Sonne ins Zimmer. Von der Straße herauf tönte Wagengerassel und fern rauschte der Rhein. Da besann er sich, daß er in Basel sei. Er dachte an gestern abend, und daß Basel eine schöne Stadt sei, und noch sein Heimatland. Da beschloß er, in Basel zu bleiben. Er stand auf, aß unten in der Gaststube zu Morgen und überlegte, was er nun tun sollte.

Er ging in ein Zeitungshaus und kaufte sich einen Stellenanzeiger; hernach in einer Buchhandlung einen Stadtplan.

Damit ging er durch viele Straßen und zu etlichen Meistern und suchte Arbeit. In einem hohen, alten Hause, dicht am Rhein, fand er einen Meister, der für ihn Arbeit hatte. Dasselbst konnte er auch Zimmer und Kost haben, wenn er wollte.

Die Frau des Schneiders führte ihn in eine Kammer oben unter dem Dach. Es war nicht viel Raum darin. Aber wozu braucht auch ein armer Schneidergesell ein geräumiges Zimmer? Ein Bett, Tisch, Kasten und Stuhl, das genügt.